

Tagungsbericht

Geschlechterforschung und Gleichstellung – gemeinsam erfolgreich

Gemeinsame Jahrestagung der BuKoF-Kommission „Forschungsförderung“ und der Arbeitsgemeinschaft der Frauen- und Geschlechterforschungseinrichtungen Berliner Hochschulen (afg)

am 5. November 2010 an der Freien Universität Berlin

Mehr als 50 Frauen und Männer waren an die Freie Universität Berlin gekommen, um sich darüber auszutauschen, wie Geschlechterforschung und Gleichstellung in ein produktives Verhältnis zueinander gebracht werden können. Nach den Begrüßungen durch den Präsidenten der Freien Universität Berlin, Herrn Prof. Dr. Peter-André Alt, sowie durch die Sprecherinnen der afg, Prof. Dr. Hildegard Maria Nickel (Humboldt Universität Berlin), und der Kommission Forschungsförderung, Mechthild Koreuber (Frauenbeauftragte der Freien Universität Berlin), stieg Prof. Dr. Sabine Hark (Technische Universität Berlin) inhaltlich in das Thema ein. Ausgehend vom programmatischen Titel ihres Vortrags „Was meint eigentlich Geschlechterforschung?“ begründete sie als die wichtigste Aufgabe dieser Forschungsperspektive die Kritik und den Zweifel – insbesondere an der „Wahrheit“ des Geschlechts und der Zweigeschlechtlichkeit, die es infrage zu stellen und zu dekonstruieren gelte. Für die Ebene der Hochschulpolitik und der Gleichstellung hieße dies, z.B. danach zu fragen, wie wesentlich die Ordnungskategorie Geschlecht für Grenzziehungen und Ausschlüsse ist oder wie sich die kritische Perspektive der Gender Studies im Zuge der Unternehmerrisierung der Hochschulen verändert.

Beim anschließenden Podiumsgespräch ging es um die Frage, inwieweit die Entscheidung für Geschlechterforschung mit Blick auf die Karrierechancen ein Risiko darstellt. Professorinnen und Nachwuchswissenschaftlerinnen verschiedener Disziplinen und Hochschulen, die in der Geschlechterforschung ausgewiesen sind, berichteten über ihre beruflich-wissenschaftlichen Werdegänge und zeichneten dabei ein lebendiges Bild der Unsicherheit der akademischen Karriere. Die Frage, ob Geschlechterforschung eher einen Risikofaktor oder auch einen Erfolgstreiber bildet, ließ sich verständlicherweise nicht eindeutig beantworten. Zu berücksichtigen seien dabei auf jeden Fall die besonderen Bedingungen in den einzelnen Disziplinen. Darüber hinaus wurde in den Einzelschilderungen deutlich, dass das, was die individuelle Wissenschaftlerin interessiert und sie bei ihren Forschungen antreibt und motiviert, nicht immer identisch ist mit dem, was in der Institution belohnt wird. Dieser Konflikt scheint bei Geschlechterforscherinnen besonders ausgeprägt zu sein, was darauf hindeutet, dass Geschlechterforschung bislang eben nicht ganz selbstverständlich als ein Qualitätsmerkmal von Wissenschaft anerkannt wird.

Dr. Edit Kirsch-Auwärter (Gleichstellungsbeauftragte der Universität Göttingen) begründete, weshalb auf die Kooperation zwischen Geschlechterforscherinnen und Gleichstellungsbeauftragten nicht verzichtet werden kann. Ihr Vortrag war gerade deshalb überzeugend – und wurde vom Publikum entsprechend aufgenommen –, weil sie die Perspektiven der Kooperation ausgehend von den Risiken entwickelte, die ein gemeinsames Agieren eben auch beinhaltet. Angefangen beim Reputationsverlust, der für die Geschlechterforschung damit verbunden sein kann, sich mit Gleichstellung zu verbünden, bis hin zur Konkurrenz um knappe Ressourcen. Ihr organisationssoziologisch geschulter Aus-

gangspunkt war, dass es zum Wesen von Organisationen gehört, auszuschließen und Grenzen zu ziehen zwischen denen, die ganz, halb oder gar nicht dazugehören (sollen). Damit hatte sie mögliche Konfliktfelder zwischen Gleichstellungsakteur/innen und Geschlechterforscher/innen von der persönlichen auf die strukturelle Ebene verschoben. Konkret plädierte sie dann dafür, die Vervielfältigung von Gleichstellungsmandaten offensiv anzunehmen, die Kooperation zu reorganisieren, Ressourcen für beides zu fordern und gemeinsam Projekte der institutionellen Veränderung zu kreieren und durchzusetzen.

Dr. Dagmar Simon (Wissenschaftszentrum Berlin) berichtete als Mitglied der Arbeitsgruppe „Forschungsorientierte Gleichstellungsstandards“ bei der DFG über die Kriterien zur Bewertung der Stellungnahmen der einzelnen Hochschulen. Wesentlich seien die strategische Einbettung, die Schlüssigkeit der Gesamtstrategie, die Angemessenheit der Maßnahmen und Ziele sowie die Nachhaltigkeit gewesen.

Den Abschluss bildete Prof. Dr. Beate Kraus (Technische Universität Darmstadt) mit der Frage nach dem disziplinären Ort von Geschlechterforschung. Mit ihrer sehr zugespitzten Kritik an der Interdisziplinarität von Geschlechterforschung – eine Mathematikerin soll gute Mathematik machen und nicht dilettantische soziologische Geschlechterforschung – erntete sie zunächst Widerspruch. Dabei spricht einiges für ihren Vorschlag, die Ebenen auseinanderzuhalten und zu fragen: 1. Was kann die eigene Disziplin zur Geschlechterforschung beitragen? 2. Wo ist Kooperation mit anderen Disziplinen sinnvoll? 3. Wo gibt es Gemeinsamkeiten bei politischen institutionellen Veränderungen?

Dr. Sünne Andresen (Freie Universität Berlin, Referentin der zentralen Frauenbeauftragten)